

St. Wendel. Der Publikumsansturm war gewaltig. Rund 19 000 Besucher strömten am vergangenen Wochenende zur Jubiläumsveranstaltung: 60 Jahre Rennstadt St. Wendel. Los ging's am Freitag, als Motorräder über den historischen Stadtkurs donnerten, den rund 4000 Leute säumten.

Die meisten Menschen kamen am Sonntag in den Wendelinuspark, wo unter anderem Rennmaschinen verschiedener Klassen auf eine Präsentationsstrecke gingen. Besonders angetan sei das Publikum von den Seitenwagen gewesen, sagt Werner Klär von der St. Wendeler Stadtverwaltung, der gemeinsam mit Mitgliedern der Motorrad-Freunde Werschweiler die Veranstaltung organisiert hatte. "Die Seitenwagen sind heutzutage so gut wie gar nicht mehr bekannt." Aus zehn Nationen gingen Fahrer an den Start, unter anderen aus England, Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden und Schweden. Neben den Präsentationsläufen seien die Ausstellungen von alten Schleppern und Traktoren sowie von Oldtimern Publikumsmagneten gewesen, so Klär. Dass zudem Legenden wie der dreimalige Motorrad-Weltmeister Luigi Taveri, Willi Scheidhauer oder Jim Redman in St. Wendel zu sehen waren, ließ die Herzen von Motorsport-Fans höher schlagen. Die Altmeister wurden schließlich mit Pokalen sowie mit Erinnerungsfotos geehrt.

"Die Resonanz der Leute war überwältigend", sagt Klär. Menschen seien auf ihn zugekommen, um sich bei ihm zu bedanken. Er habe noch nie eine so emotionsgeladene Veranstaltung erlebt wie am vergangenen Wochenende: "Ganz St. Wendel hatte eine Gänsehaut." Da das Erinnerungswochenende an die Renngeschichte St. Wendels ein so großer Erfolg gewesen ist, schließt St. Wendels Bürgermeister Klaus Bouillon nicht aus, dass es eine Wiederauflage erlebt.

St. Wendel

Mit Vollgas in die Vergangenheit

"60 Jahre Rennstadt St. Wendel" - Ex-Weltmeister erinnern sich an tolle Läufe

Flimmernder Asphalt, verbranntes Benzin-Gemisch. Dazu tolldreiste Hasardeure in schwarzen Lederkombis, die sich auf ihren Maschinen in wilder Jagd über den Rundkurs hetzen. Lange Jahre war der Motorradrennsport in den Straßen St. Wendels zuhause. Am Wochenende erinnerte die Veranstaltung "60 Jahre Rennstadt St. Wendel" daran.

Von SZ-Mitarbeiter Thorsten Grim



[Foto vergrößern](#)

St. Wendel. Jim Redman ist 77 Jahre alt. Doch wann immer es geht, gibt der alte Herr noch richtig Gas. Am Wochenende zum Beispiel in St. Wendel. Sechsmal war der gebürtige Engländer, der in seiner Jugend nach Rhodesien auswanderte, zwischen 1962 und 1965 Weltmeister. Auf Honda, in der 250-Kubik- und in der 350-Kubik-Klasse.

Wenn er sich heute auf sein Motorrad schwingt, dann merkt man ihm das Alter wahrlich nicht an. Rennfahren hält anscheinend jung - auch wenn es Redman natürlich mittlerweile langsamer angehen lässt. Im Klappstuhl liegt Redman im Fahrerlager und wartet auf die Rennen. Braungebrannt, mit weißen Haaren, Dreitagebart, die schwarze Leder-Kombi mit dem roten Jim-Schriftzug weit aufgezogen. Gerne ist er nach St. Wendel gekommen, zur Feier "60 Jahre Rennstadt St. Wendel". Er erinnert sich: "August Balthasar (damals der Präsident und Rennleiter des MCW; Anm. der Red.) war mein Freund. Er hat mir 1959, als das Geld ein bisschen knapp war, finanziell unter die Arme gegriffen. Das habe ich ihm nie vergessen."

Trotz der vielen Rennen, die er in der ganzen Welt gefahren ist - an die in St. Wendel erinnert sich der Südafrikaner noch gut: "Beim ersten Lauf, 1959, bin ich an der Fausenmühle - in Führung liegend - rausgeflogen. Dafür habe ich dann 1964 das letzte Rennen in der 350-er Klasse gewonnen." Da war er längst ein Star. Gentleman Jim nannten ihn die Fans, die damals noch Anhänger hießen. Sein Markenzeichen war ein schnörkelloser und sauberer, dadurch unspektakulär wirkender Fahrstil.

Einen extrem wilden Fahrstil legte zu jener Zeit dagegen ein Schweizer an den Tag: Luigi Taveri hatte sich 1953 mit einer Velocetto 350 Kubik sein erstes eigenes Motorrad zugelegt und im Jahr darauf den Durchbruch geschafft. Im Laufe seiner Karriere fuhr der heute fast 80-Jährige drei Weltmeistertitel (1962, 1964 und 1966; Honda 125 Kubik) ein. St. Wendel hatte in seinem Terminkalender immer einen festen Platz: "Von den Internationalen Rennen war St.

Wendel das schönste. Wegen der Strecke, aber auch wegen der Zuschauer und der tollen Organisation." Daher sei er auch gerne zur historischen Veranstaltung gekommen.

Das hat auch Heiner Butz, der dreimalige Deutsche Meister in der Halbliter-Klasse, getan. Butz, der 1964 beim letzten Rennen der ersten St. Wendeler Serie (1949 bis 1964) auf einer Norton Manx 500 vor dem Winterbacher Karl Recktenwald über die Ziellinie fuhr, startete beim Gedächtnislauf für den ehemaligen Rivalen auf einer Bianchi 500 Kubik. "Von dieser Maschine gibt es weltweit nur vier Modelle", erklärt Butz, dem St. Wendel und das letzte Rennen gegen Recktenwald besonders in Erinnerung geblieben sind: "Das werde ich nie vergessen. Recktenwald und ich fuhren unser eigenes Rennen, und es stand auf des Messers Schneide", berichtet Butz. Zeitgleich ging es in die letzte Runde, "und das Publikum war völlig aus dem Häuschen - da hieß es: Butz allein gegen das Saarland". Mit dem besseren Ende für den Aspisheimer. Als er davon erzählt wird er nachdenklich und sagt: "Karl Recktenwald war ein guter Junge. Leider ist er viel zu früh gestorben."

77 Tage nach dem letzten Rennen in St. Wendel verunglückte der damals 33-jährige Winterbacher auf der Solitude, der legendären Rennstrecke bei Stuttgart, tödlich.

Auf einen Blick

Neben Luigi Traveri und Jim Redman waren weitere große Männer des Motorradrennsports in St. Wendel zu Gast, etwa Jan van der Vries (Holland, zweimaliger Weltmeister), Horst Burkhardt (zweimaliger Seitenwagen-Vizeweltmeister) oder Piet Kempermann (Holland, Europameister). Zudem waren mehrere Deutsche Meister vor Ort, darunter Willi Scheidhauer aus Niederlinxweiler, der die nationale Wertung in der Klasse bis 125 Kubikzentimeter zwischen 1959 und 1961 drei Mal für sich entscheiden konnte. Scheidhauer war sichtlich ergriffen: "Da kommen viele Erinnerungen hoch." Sich selbst bezeichnet Scheidhauer als "Verrückten" im positiven Sinne: "Wenn ich irgendwo ein Motorrad sah, musste ich mich draufsetzen." Heute fährt er der fast 85-Jährige nicht mehr: "Meine Frau hat es mir verboten." *tog*



77 Jahre und kein bisschen langsam: Jim Redman.